

Otto Marcus

Maler, Illustrator und Karikaturist

* 15.10.1863 in Malchin, † 05.12.1952 in London
von Torsten Gertz

Die Wiege stand in Mecklenburg

Als Otto Marcus geboren wurde, war Deutschland noch kein geeintes Kaiserreich. Die gescheiterte Revolution von 1848 teilte die Gesellschaft weiterhin in Stände ein, und viele Herzogtümer bestanden nebeneinander. Deutschland befand sich in der Zeit von 1850 bis 1870 auf dem Weg zum modernen Industrieland. Die industrielle Revolution führte auch zu einer Veränderung in der sozialen Landschaft. Das wohlhabende Industriebürgertum wuchs, die Menschen flüchteten vom Land in die Städte und das immer größer werdende Proletariat, bestehend aus ehemaligen Handwerkern und Landarbeitern, lebte unter fast menschenunwürdigen Bedingungen.

Im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin regierte Friedrich Franz II. (*1823-†1883). Er war ein Enkel der Königin Luise von Preußen und nahm in der Revolution 1848/49 eine kompromissbereite Haltung ein. Eine erlassene liberale Verfassung wurde aber durch den Freienwalder Schiedsspruch 1850 wieder aufgehoben. Ab dem Jahr 1621 tagte, mit einigen Unterbrechungen, abwechselnd in Sternberg und im Ackerbürgerstädtchen Malchin der Mecklenburgische Landtag, der der Stadt gute Einnahmen bescherte. Als Otto Marcus das Licht der Welt erblickte, war in Malchin die Zeit, in der der Fortschritt auch hier greifbar wurde. 1861 legte das erste Dampfschiff aus Stettin kommend im Malchiner Hafen an. Von 1862 bis 1864 wurde die Eisenbahnlinie von Güstrow nach Neubrandenburg gebaut und die Stadt somit an das europäische Eisenbahnnetz angeschlossen. 5000 Einwohner lebten in den Mauern der einstigen Grenzstadt zu Pommern. Die ersten Fotos der Stadt wurden um das Jahr 1864 gemacht. Befestigte Straßen sind noch rar.

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Malchin

Schon im 14. Jahrhundert wird von Juden in Malchin berichtet. 1378 verpfändet Johann, Fürst von Werle, das „Schutzgeld“, das die Juden als Sondersteuer an die Landesherrn zu entrichten hatten, an die Stadt Malchin. Im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin wohnten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch ca. 30 Familien. Philipp Liepmann Elieser Aaron und dessen jüngerer Bruder Nathan, Söhne des Schweriner Rabbiners Isaac Aaron und Enkel des in Litauen tätigen Rabbiners David Heliz, ist es zu verdanken, dass durch ihre Fürsprache die Zahl jüdischer Einwohner rasant anstieg.

In Malchin verkaufte die Witwe Ahnsehl im Jahre 1764 ihr Haus in der Judenstraße auf dem Grundstück Nr. 316 der jüdischen Gemeinde, die es mit „Landesherrlicher Genehmigung“ in eine Synagoge umfunktionierte. Bereits um 1700 führte die Straße den Namen Judenstraße. Sie wurde mehrmals nach den jeweiligen Bewohnern umbenannt. Sie hieß „Bürgermeisterstraße“, „Doktorstraße“ und bis heute „Strelitzer Straße“, da während der Tagungszeit des alle zwei Jahre stattfindenden Mecklenburgischen Landtages der Großherzogliche Kommissar von Mecklenburg-Strelitz hier wohnte.

Im Jahr 1824 zählte die jüdische Gemeinde 124 Mitglieder. Im gesamten Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin sind 3060 Juden verzeichnet. 1832 lebten in Malchin 16 jüdische Familien in einer 107 Mitglieder zählenden israelitischen Gemeinde. 1837 wurde an der Stelle der alten eine neue Synagoge gebaut. Ein kleines Türmchen zierte das Gebäude, das einige Meter von der Straße zurückgesetzt wurde. Ein freundlicher Garten führte von der Straße zum Gotteshaus.

Im Jahr 1865 registrierte man 75 jüdische Einwohner; 1910 waren es nur noch 17. Die jüdische Gemeinde in Malchin löste sich 1925 auf. Die katholische Gemeinde nutzte fortan das Gebäude. In der Pogromnacht 1938 konnte der Malchiner Polizeiwachtmeister Bruno Watzke die sicher geplante Zerstörung des Hauses verhindern, da ein Brand in diesem dicht besiedelten Stadtteil zu einer Katastrophe geführt hätte. In den letzten Kriegstagen 1945 flüchteten die meisten Einwohner Malchins vor der Roten Armee in die nahe gelegenen Wälder. Fassungslos mussten sie mit ansehen, wie in einem großen Feuer über 70% der Stadt vernichtet wurden, darunter auch die ehemalige Synagoge in der Strelitzer Straße. Insgesamt wurden 478 Wohnhäuser mit 766 Wohnungen zerstört und weitere 209 Wohnungen beschädigt.

Der Friedhof der jüdischen Gemeinde befindet sich im heutigen Malchiner Industriegebiet. Während des Nationalsozialismus wurden das Gelände und die Grabsteine zerstört. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Überbauung des Friedhofes. Dieser Frevel wurde nach der deutschen Wiedervereinigung beseitigt. Im Jahr 2008 wurde das Friedhofsgelände instand gesetzt, mit einer Umzäunung versehen und ein Gedenkstein aufgestellt. Am 20. Januar 2009 wurde der jüdische Friedhof mit Mitteln der Stadt Malchin, des Innenministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern und des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern fertiggestellt.

Die Familie Marcus scheint innerhalb der Gemeinde eine dominierende Stellung innegehabt zu haben. Der Kaufmann Liepmann Marcus (*1791-Δ1855), Vater des Mechanikers und Erfinders Siegfried Samuel Marcus (*1831-Δ1898), versuchte in seiner 1832/33 erschienenen Schrift „Kurze Übersicht der Verhältnisse der Einwohner mosaischen Glaubens in den Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Landen“ Einfluss auf den in Malchin tagenden Landtag zu nehmen. Er machte auf die unbefriedigende Situation, insbesondere des Rechtszustandes aufmerksam und setzte sich engagiert für die Emanzipation seiner Glaubensgenossen in Mecklenburg ein. 1840 wurde er in den „israelitischen Oberrat“ in Schwerin gewählt, wo er die Position des Sprechers innehatte. Im Jahr 1844 beschlossen die Gemeindeglieder unter Führung seines Bruders Ephraim Marcus (*1798) die Anschaffung eines Leichenwagens für die Gemeinde. Und auch der dritte Bruder, Matthias Marcus (*1788-Δ1872), zeigte sich als großer Unterstützer der Gemeinde und bekleidete das Amt des Vorstehers seit ca. 1841.

Matthias Marcus und seine Frau Clara Aaron (*1798-Δ1867) hatten neun Kinder. Der älteste Sohn, der Kaufmann Louis Levy Marcus (*1820-Δ1892), heiratete Rosa Jaffé (*1834-Δ1927), deren Vorfahren sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.

Otto Marcus wurde am 15. Oktober 1863, es war ein Donnerstag, in Malchin geboren. In der Generation vor ihm war es üblich, dass die Kinder ab dem vierten Lebensjahr vom Religionslehrer unterrichtet wurden. In den ersten beiden Jahren lernten sie Hebräisch lesen und schreiben und in den anschließenden zwei Jahren dasselbe in deutscher Sprache. Im achten Lebensjahr wurden die Kinder in die Stadtschule aufgenommen, wo sie aufgrund der guten Vorbildung im Vorteil gegenüber den anderen Kindern ihrer Altersgruppe waren. Mit 12 Jahren traten die meisten Kinder eine gewerbliche Lehre an. Wirtschaftlich gut gestellte und besonders bildungswillige Eltern wählten eine 5-jährige Bürgerschule für ihre Kinder. Otto Marcus besuchte das Gymnasium in Schwerin, da in Malchin erst seit 1866 eine höhere Bildungsanstalt existierte. Zudem wohnte in Schwerin ein Großteil seiner Verwandtschaft.

Studienzeit

Mit 16 Jahren ging Otto Marcus nach Wien und studierte an der Akademie der bildenden Künste. Die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume des imposanten Gebäudes, das 1877 in Anwesenheit des Kaisers Franz Josephs I. eingeweiht wurde, erlebte Otto als junger Mann mit. Anselm Feuerbach (*1829-†1880), er gehörte zu den bedeutendsten Malern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entwarf die Pläne zur Gestaltung der Räume. Laut einer Zeitungsmeldung der *Times* von 1952 wurde Otto Marcus von Professor Hans Makart (*1840-†1884) ausgebildet. Dieser Maler und Dekorationskünstler hatte einen prägenden Einfluss nicht nur auf Marcus, sondern war stilprägend für die Wiener Ringstraßenepoche.

In Wien war der junge Student nicht allein. Der Bruder seiner Mutter, Max Jaffé besaß ein „photographisch-artistisches Atelier“. Dieses Metier interessierte Otto sehr. Noch viele Jahre später erinnerte er sich an seinen Onkel, der mit 90 Jahren noch Fahrrad fuhr, was ihm sehr imponierte. Max Jaffé (* 27.07.1845 in Schwerin; Δ 14.12.1939 in Wien) widmete sich, nach dem Besuch des Gymnasiums in Schwerin und einer kurzen Handelslehre in Breslau, der Malerei und besuchte die Kunstschule in Nürnberg. Von 1865 bis 1868 erlernte er in Paris bei Reutlinger und Nadar die Fotografie. In Wien arbeitete er bei den berühmten Fotografen Löwy und bei Rabending. Im Jahr 1876 eröffnete Jaffé ein eigenes „photographisch-artistisches Atelier“, dem seit 1880 ein Kunstverlag angeschlossen war. 1877 wurde die „Jaffétypie“, die Herstellung von Buchdruckklischees in Halbtönen mit Hilfe von Gazerastern patentiert. Max Jaffé entwickelte ein Verfahren zur Entzerrung von Weitwinkelaufnahmen in der Architekturfotografie. Das Familiengrab befindet sich „auf Friedhofsdauer“ auf dem Friedhof in Dornbach im 17. Wiener Bezirk Hernals.

Mit Moritz Jaffé (*1840-Δ1886) wohnte ein weiterer Onkel in der Kaiserstadt, der mit verschiedenen Geschäften sein Geld verdiente.

Wahrscheinlich war es Max Jaffé, der seinen Neffen mit Siegfried Marcus (* 18.09.1831 in Malchin; Δ 01.07.1898 in Wien) bekannt machte. Der Urgroßvater von Otto Marcus war der Großvater von Siegfried Marcus. Nach eigener Auskunft hat Otto Marcus 1880 den Erfinder in Wien in dessen Wohnung und Werkstatt in der Mariahilferstraße 107 besucht und dabei dessen Glühlampen bewundert. Später malte er zwei Bilder mit Siegfried samt dem Motorwagen von 1888/89. Über den Erfinder Siegfried Marcus gibt ein Artikel in dieser Festschrift Auskunft.

Bis 1882 blieb Marcus in Wien und studierte dann bis 1886 an der Kunstakademie in München. Mit weiteren über 500 eingeschriebenen Studenten erlernte Otto das Handwerk eines Historienmalers, womit er später bekannt werden sollte. Marcus erlebte den Aufbau des neuen Akademiegebäudes, welches im Stil der Neorenaissance ausgeführt und am 31.07.1886 fertiggestellt wurde. Der Maler Karl von Piloty (*1826-†1886) war bis zu diesem Jahr der Direktor der Akademie, der selbst das Fach Historienmalerei unterrichtete.

Im Jahr 1884 trat er der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) bei, die sich 1890 in Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) umbenannte. Auslöser für den Parteieintritt war nach seiner Aussage ein Buch über die Geschichte der Pariser Commune, das ihn sehr beeindruckt habe. Politisch ist er allerdings nie tätig geworden, und wegen seines späteren staatlichen Lehrberufes verzichtete er auf eine offene Mitgliedschaft.

1886 leistete Otto Marcus seinen einjährigen Militärdienst und ging 1887 nach Paris. In Frankreich besuchte er bis 1889 mehrere Ateliers und Kunstschulen.

Im Jahr 1889 war er Preisträger der Michael-Beer-Stiftung und trat ein einjähriges Studium in Italien an. Michael Beer (*1800-†1833) war ein deutscher Dramatiker jüdischer Herkunft. Der jung verstorbene Dichter hinterließ ein großes Vermögen, das er in eine Stiftung umgewandelt hatte. Deren Verwaltung lag testamentarisch bei der Berliner Akademie der Künste, die aus den Erträgen jährlich den Preis der Michael-Beer-Stiftung an zwei junge Künstler, von denen einer ein Jude sein musste, vergab. Er ermöglichte den Preisträgern die Finanzierung eines einjährigen Studienaufenthaltes in Italien, wovon sie mindestens acht Monate in Rom zu verbringen hatten.

Arbeit und Lehrtätigkeit in Berlin

Nach seinem Italienaufenthalt arbeitete Otto Marcus für den sozialdemokratischen Verlag Dietz und dessen Satirezeitschrift *Der Wahre Jacob*, für die *Berliner Morgenpost* und die *Berliner Illustrierte*. Johann Heinrich Wilhelm Dietz (*1843-†1922) schickte Marcus 1893 für drei Monate nach Paris, damit er Material für eine Skizze sammeln sollte, die eine auf den Barrikaden kämpfende Kommunardin zeigt. Sie sollte dem *Wahren Jacob* beigelegt werden.

In London traf Otto Marcus mit Walter Crane und Eduard Bernstein zusammen. Walter Crane (*1845-†1915) war ein englischer Maler und Illustrator und einer der führenden Vertreter der Präraffaeliten (durch italienische Maler des 14. und 15. Jahrhunderts beeinflusste Künstler). Als Rektor der „Manchester School of Art“ hatte er seit 1878 in der Hauptsache Ausstellungen im *Salon de Paris* und erhielt zwischen 1898 und 1900 mehrere Preise. Am bekanntesten wurde er durch seine Illustrationen zu Kinderschriften. Eduard Bernstein (*1850-†1932) war ein sozialdemokratischer Theoretiker und Politiker in der SPD und zeitweilig der USPD. Er gilt als Begründer des theoretischen Revisionismus innerhalb der SPD.

Für die Mai-Zeitung der Sozialdemokraten fertigte Marcus 1896 das Mittelblatt zum Leitgedanken der sozialistischen Arbeiterbewegung „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ an. Mit abgewandeltem Schriftsatz erschienen seine Zeichnungen auch in Skandinavien.

1898 gewann er den ersten Preis in einem Wettbewerb für Wandbilder. In seinem späteren Exil machte er in einem Lebenslauf ausdrücklich darauf aufmerksam, dass er besser war, als Ludwig Dettmann (*1865-†1944) und Arthur Kampf (*1864-†1950), die den zweiten bzw. dritten Platz belegten. Dettmann und Kampf traten beide nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten der NSDAP bei und waren auf der „Gottbegnadeten-Liste“ zu finden. Die Gottbegnadeten-Liste war eine 1944, in der Endphase des Zweiten Weltkrieges, vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und Adolf Hitler zusammengestellte, 36 Seiten umfassende Liste, in der die wichtigsten Künstler des NS-Regimes aufgeführt waren. Der Name beruht auf dem Aktentitel der Liste und ist folglich der offizielle, vom Reichsministerium verwendete Ausdruck. Die Gottbegnadeten-Liste umfasste insgesamt 1.041 Kulturschaffende, die vom Kriegseinsatz freigestellt waren.

Als anerkannter Künstler war Otto Marcus 1899 Mitglied der Jury des viel beachteten Wettbewerbes für die Ausschmückung des Hamburger Rathauses.

Von 1901 bis 1927 arbeitete Marcus als Lehrer für Aktzeichnen an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums und später an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst. Bereits 1868 gab es eine Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums. In den Jahren 1877 bis 1881 entstand an der Prinz-Albrecht-Straße 7 (heute Niederkirchnerstraße) ein neues Gebäude für das Museum und die Unterrichtsanstalt. Architekten waren Martin Gropius und Heino Schmieden. 1924 kam es zur Fusion mit der „Hochschule für die Bildenden Künste“. Fortan nannte sich die Bildungsstätte „Vereinigte Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst“.

Im Jahr 1904 erhielt er auf der Weltausstellung in St. Louis/USA für sein Bild „Auf der Mole von Concarneau“ eine Silbermedaille und auf der *Großen Berliner Kunstausstellung* würdigte man sein Können mit einer Goldmedaille für das Bild der Tänzerin „Maud Allan“. Otto Marcus war auf vielen Ausstellungen vertreten, unter anderem in der *Münchener Jahres-Ausstellung im Glaspalast* 1906, 1908 und 1911 sowie auf der erwähnten *Großen Berliner Kunstausstellung* 1896, 1904, 1906, 1907, 1910 und 1929.

Genau wie sein Landsmann Professor Fritz Greve (* 17.08.1863 in Malchin; † 02.04.1931 in Malchin). Beide waren nachweislich im Jahr 1896 zusammen auf der *Großen Berliner Kunstausstellung* vertreten. Im selben

Jahr malte Greve sein Freskobild „Landtag an der Sagsdorfer Warnowbrücke bei Sternberg am 20. Juli 1549“ in der Turmhalle der Kirche zu Sternberg. Vielleicht sind sie sich als Kinder in Malchin begegnet. In Berlin arbeiteten beide an unterschiedlichen Einrichtungen als Lehrer und zählten zu den Mitgliedern des Vereins Berliner Künstler. Ein Kontakt oder eine Zusammenarbeit der beiden Künstler konnte bisher nicht belegt werden.

Aus dem Privatleben

Otto Marcus ließ sich 1890 in Berlin nieder und wohnte anfangs in der Alten Jacobstraße 131, ganz in der Nähe des heutigen Landesmuseums für moderne Kunst, Fotografie und Architektur. Von 1892 bis 1894 ist er in der Wilhelmstraße 35 zu finden. In der Friedrichstraße 237 wohnte er von 1895 bis 1906. Vielleicht war es der gute Verdienst als Lehrer oder die gewünschte Familienvergrößerung, die Otto Marcus ab dem Jahr 1907 im Berliner Adressbuch in der Landshuter Straße 26 erscheinen lässt. 1910 wurde ganz in der Nähe seiner Wohnung die U-Bahn Linie vom Nollendorfplatz zum Innsbrucker Platz fertiggestellt, die erste kommunale U-Bahn Deutschlands. Der Stadtteil Schöneberg hatte damals 172.000 Einwohner.

Otto Marcus war mit der Malerin Elisabeth Sendler verheiratet, die am 08.09.1881 als Tochter des Sanitätsrats Dr. Sendler in Magdeburg geboren wurde und die dortige Kunstgewerbe- und Handwerkerschule unter den Direktoren Ferdinand Moser (*1859-†1930) und Emil Thormählen (*1859-†1941) besuchte.

Sie studierte an der Königlichen Kunstschule und dem Königlichen Kunstgewerbemuseum in Berlin. Sicherlich lernte Elisabeth dort ihren 18 Jahre älteren Lehrer schätzen und lieben. Das genaue Hochzeitsdatum der beiden ist nicht bekannt. Seine Tochter Ruth meinte später, dass ihre Eltern wahrscheinlich in Magdeburg den Bund fürs Leben geschlossen haben. Ob dies der Anlass für den Austritt von Otto Marcus aus dem Judentum war, ist nicht bekannt. Am 12. November 1895 hat er die Religionsgemeinschaft verlassen. Um diese Zeit gab es eine Spaltung in liberale und orthodoxe Juden in Mecklenburg. Und die orthodoxeren Juden behielten die Oberhand, sodass viele liberalere Mitglieder demonstrativ austraten.

Tochter Ruth

Am 19. Februar 1909 schenkte Elisabeth ihrem Mann eine Tochter namens Ruth. Im Archiv des Staatlichen Museums Schwerin befindet sich das Werk „Menuett“, das 1920 entstand, auf der *Kunstaussstellung Berlin* im Sommer gezeigt und ein Jahr später für die damals hohe Summe von 6000 Mark vom Museum erworben wurde. Es zeigt die tanzende elfjährige Ruth Marcus. Später wurde auf der Inventarkarteikarte das Wort „Jude“ ergänzt.

Der Berliner Bildhauer Arthur Lewin-Funcke fertigte von Ruth 1923 eine Skulptur mit dem Titel „Tänzerin Ruth Marcus, 1923“ an, welche vom Architekturfotografen Franz Linkhorst abgelichtet wurde. Bis heute gilt dieses Werk Lewin-Funckes als verschollen. Arthur Lewin-Funcke (*1866 in Niedersedlitz bei Dresden; †1937 in Berlin) war ein Freund von Otto Marcus, der 1901 die *Studienateliers für Malerei und Plastik* in Berlin gründete, dessen Lehrer und Leiter er bis in die 1920er Jahre war.

1925 malte Otto Marcus ein Bild der Freundin Ruths, der Schauspielerin Ery Bos (*1910 in Berlin; †2005 in Chappaqua/USA) In den 20er Jahren begann ihre Laufbahn als Tänzerin in Berlin. Ery Bos war mit 17 Jahren schon Solotänzerin und bald auch Ballettmeisterin. In den 30er Jahren spielte sie in Filmen an der Seite von Hans Söhnker, Asta Nielsen und Martha Eggerth. Während der nationalsozialistischen Herrschaft emigrierte Ery Bos in die USA.

Ihrem Vater stand Ruth oft Modell. So auch für das Bild „Pirott“, welches 1927 in einem *Mecklenburgischen Monatsheft* abgebildet war. Später sagte sie über dieses Bild: „... es war mir das liebste der vielen Bilder, für die ich meinem Vater Modell stand.“

Ruth erlernte das Tanzen und war 1928 an der Berliner Volksbühne engagiert. Sie stand zusammen mit Rosalia Chladek (*1905-†1995) und Lisa Ney auf der Bühne. Zeitzeugen berichten, dass Ruth als Erste Solotänzerin an der Staatsoper Berlin arbeitete. Um 1933 war sie in Hannover Mitglied der Tanzgruppe um Yvonne Georgi (*1903-†1975). Ungefähr zur selben Zeit erschien ein Zigarettenbideralbum der Firma Eckstein mit Fotos von Ruth Marcus und vieler ihrer Kolleginnen und Kollegen. Die berühmte Fotografin Lotti Jacobi (*1896-†1990) fertigte die Aufnahmen an. Lotte Jacobi fotografierte unter anderem Marc Chagall, Albert Einstein, Egon Erwin Kisch, Käthe Kollwitz, Thomas Mann, Max Planck, Paul Robeson, Eleanor Roosevelt, Kurt Weill und Chaim Weizmann.

Jahrzehnte später sagte Ruth Marcus: „Den Namen änderte ich 1933, als ich ein Engagement nach Basel bekam und die Leute dort dachten, dass es besser für sie wäre, wenn ich einen arischen Namen hätte!“ Fortan hieß sie Ruth Sendler. Von Juli 1934 bis zum Januar 1935 war sie in London gemeldet und tanzte im königlichen Ballett. In der Tschechoslowakei suchte Ruth Sendler Zuflucht und war in der Saison 1935/36 am Neuen Deutschen Theater in Brünn/Brno und in der Saison 1937/38 als Tanzmeisterin in Reichenberg/Liberec angestellt. 1938 emigrierte sie nach London und war als Tänzerin und Choreografin erfolgreich.

Ruth Sendler spielte in zwei Filmen mit. 1948 im Ballettfilm „The Red Shoes“ als Tänzerin und ein Jahr später im Streifen „I Was A Male War Bride“ eine kleine Rolle an der Seite von Cary Grant (*1904-†1986). Sie war verheiratet, aber die Ehe scheiterte. Die letzten Jahre wohnte sie in der Merton Avenue. Ruth Sendler starb kinderlos am 21. Februar 1990 in London im Alter von 81 Jahren.

Der Reichsverband bildender Künstler Deutschlands

Seit Ende der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts engagierte sich Otto Marcus für die beruflichen und sozialen Belange der Künstler und wurde als Sachverständiger im Verband Deutscher Illustratoren aktiv, der sich 1896 gründete. Schon bald erkannte er, dass ein einzelner Fachverband zu schwach war, die Rechte der Künstler, besonders bei Urheberrechtsfragen, zu vertreten. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war das Bestreben eines großen Teils der Künstlerschaft, sich unabhängig von ästhetischen Auffassungen und den Interessenlagen von Ausstellungsverbänden und Künstlervereinen, für die Durchsetzung ihrer wirtschaftlichen Interessen zu organisieren. In München war es Fritz Hellwag, in Karlsruhe Carl Ule und in Berlin Otto Marcus, die die Initiative zur Gründung von wirtschaftlichen Verbänden ergriffen.

Im Winter 1913 trafen sich auf Betreiben von Marcus engagierte Künstler im Restaurant „Rotes Haus“ am Nollendorfpfplatz und beschlossen, künftig gemeinsam ihre Interessen zu vertreten. Künstler wie Max Liebermann (*1847-†1935), der ein enger Freund von Otto Marcus war, Max Slevogt (*1868-†1932), Käthe Kollwitz (*1867-†1945) und Georg Tappert (*1880-†1957) unterstützten den Gedanken einer Vereinigung aller Künstler. Am 17. April 1913 wurde im Roten Rathaus von Berlin die formelle Gründung des *Wirtschaftlichen Verbandes bildender Künstler* vollzogen. Dieser Verband wurde anfangs von Arthur Kampf (*1864-†1950) geleitet, der ein Jahr später von Otto Marcus abgelöst wurde. Mitglieder des Berliner Vorstandes waren Hans Baluschek (*1870-†1935), Käthe Kollwitz und Max Pechstein (*1881-†1955). Neben Baluschek war Alexander von Riesen (*1892-†?) für Marcus eine große Hilfe, ohne die er „nicht halb das leisten konnte, was die Sache erforderte“, wie Marcus später sagte. 1919 hatte der Verband ca. 1220 Mitglieder. Der Erste Weltkrieg wirkte äußerst erschwerend auf die Verbandsarbeit. Wie viele andere Künstler nahm auch Otto Marcus eindeutig für Deutschland im gesamten Kriegsverlauf Stellung. Nicht nur sein Engagement bei der Gestaltung des Buches *Mecklenburg im Kriege* von 1918 beweist das. Die Themengebiete des wirtschaftlichen Verbandes waren unter anderem die Ausrichtung von Wettbewerben und ihre Bedingungen, Reproduktionsfragen, Kunstwerte kontra Marktwirtschaft und die Krankenfürsorge. Politische Neutralität zur Durchsetzung der Ziele des Verbandes war aufgrund der oft kontroversen Ansichten der Künstler notwendig.

Nachdem die verschiedenen wirtschaftlichen Verbände der Künstler in ganz Deutschland intensiv zusammenarbeiteten, wurde der Ruf nach einer größeren Gesamtorganisation der Kunstschaffenden immer lauter.

Auf der Tagung der *Wirtschaftlichen Verbände* in Weimar wurde am 8. Januar 1921 der *Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands* gegründet. Ziel des Verbandes war es, „die einheitliche Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der bildenden Künstler“ zu befördern. Man wählte Otto Marcus zum Generalsekretär des Reichswirtschaftsverbandes. Diese Funktion bekleidete er bis 1931. Das Generalsekretariat befand sich in der Wohnung von Marcus in der Landshuter Straße 26. Hier arbeiteten er und seine Sekretärin Lieselotte Brasch. Beide betreuten die ca. 9000 Mitglieder des Verbandes. Unermüdlich setzte er sich für die Belange und Forderungen der deutschen Künstler ein. Die enge Verbindung zu seinen Kollegen machte Marcus die Tätigkeit des Generalsekretärs, wie er selbst sagte, „zu einer inneren Freude ... das Gefühl, nicht nur mit persönlich bekannten Künstlern in Verbindung zu stehen, sondern mit Tausenden, die gleichen Zielen zustrebten, war etwas Erhebendes.“ Um frei für die Künstlerschaft kämpfen zu können, gab er 1927 seine Unterrichtstätigkeit und damit auch seine Pensionsberechtigung auf.

Ein enger Mitstreiter bezeichnete Otto Marcus einst als „donnernden Jehova“ und viele hielten ihn gegen Ende der 1920er Jahre für einen Dickkopf. Die Gründe für seine Abwahl 1931 sind heute nicht mehr zu klären. Laut Aussage seiner Tochter sollen auch antisemitische Motive eine Rolle gespielt haben. Sein Nachfolger im Amt des Generalsekretärs wurde Professor Rudolf Bosselt (*1871-†1938). Bosselt studierte in Frankfurt und Paris und war Gründungsmitglied der Darmstädter Künstlerkolonie. Von 1911 bis 1924 war er Direktor der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Magdeburg und von 1928 bis 1931 Direktor der Braunschweiger Kunstgewerbeschule.

Der *Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands* wurde 1933 mit dem Rücktritt des gesamten Vorstandes aufgelöst. Mehrere Faktoren spielten dafür eine Rolle. Die nationalsozialistischen Künstler und deren Sympathisanten schafften ein Klima, in dem Weiterarbeiten unmöglich wurde.

Die am 1. November 1933 gegründete *Reichskammer der bildenden Künste* war eine Institution im Dritten Reich, welche die Aufgabe hatte, bildende Kunst zu fördern, die der damaligen Gesinnung entsprach, aber auch solche zu unterdrücken, die ihr widersprach, und war damit Teil der Gleichschaltung der Gesellschaft während der Zeit des Nationalsozialismus. Wollten Künstler zu Ausstellungen zugelassen werden, war deren Mitgliedschaft in der Reichskunstkammer unerlässlich. Manche Künstler wurden abgelehnt oder ausgeschlossen, „wenn Tatsachen vorlagen, daß die in Frage kommende Person für die Ausübung ihrer Tätigkeit erforderliche Zuverlässigkeit und Eignung nicht besitzt.“ (§ 10 des Reichskulturkammergesetzes). Jüdische, kommunistische und „unerwünschte“ Künstler, werden als „entartet“ aus ihren Ämtern gedrängt, erhalten Berufsverbot (u.a. Käthe Kollwitz, Ernst Barlach, Otto Dix, George Grosz, John Heartfield, usw.). Unzählige Kulturschaffende verlassen Deutschland und gehen ins Exil, oder - sofern noch geduldet - resignieren in innerer Emigration.

Emigration nach London

Nach 1933 lebte Marcus sehr zurückgezogen, zumal er als Jude und Sozialdemokrat in seiner Existenz gefährdet war. Kurzzeitig waren London und Basel seine Heimat. Aus dem 1841 gegründeten Verein Berliner Künstler mussten nach 1933 alle jüdischen Mitglieder ihre Mitgliedschaft aufgeben. Deren Namen wurden mit Blei- oder Rotstift im Mitgliederverzeichnis gestrichen, darunter Baluschek, Liebermann und Marcus.

Im Februar 1937 meldete er beim Reichpatentamt den Gebrauchsmusterschutz für einen Universal-Malkasten an. Zu dieser Zeit gaben Marcus und seine Frau die große Wohnung im vierten Stock der Landshuter Straße auf und zogen in die darüberliegende kleine Atelierwohnung. Dort blieben sie bei einer Hausdurchsuchung der Gestapo unbehelligt.

Erst im Jahr 1939 gelang es Otto Marcus mithilfe seiner in London lebenden Tochter, in die englische Metropole zu emigrieren. Dazu musste er sich formal von seiner Frau trennen, da sie als Nicht-Jüdin zurückbleiben musste. Ab 1941 lautete die Eintragung im Berliner Adressbuch nur noch ‚Elisabeth Sandler, Landshuter Str. 26‘.

Am 2. März 1945 kommt Elisabeth ganz in der Nähe ihrer Wohnung bei einem Bombenangriff ums Leben.

Otto Marcus fasst in England, auch wegen seines hohen Alters, nicht recht Fuß und lebt unter wirtschaftlich beengten Verhältnissen. „Vati war schon ziemlich alt, als er hierher kam. Er malte noch, aber nicht mehr viel, meistens kleine Landschaften ...“, erinnerte sich seine Tochter.

Zu anderen emigrierten deutschen Künstlern hatte er nur wenig Kontakt. 1942 fertigte Marcus eine flugblattähnliche, auf Hitler gemünzte, Tuschezeichnung „His 10 Commandments“ an, die auf die Zehn Gebote anspielte.

Mit 81 Jahren erfuhr er vom Tod seiner geliebten Frau in Berlin. In einem Brief an seine langjährige Sekretärin Lieselotte Brasch schreibt er 1946: „Erst wenn es einen so persönlich trifft, fühlt man, was ungesunde Politik anrichten kann ... ich hatte in jeder Weise auf die Zukunft mit meiner Frau gehofft“.

In London lebte er zusammen mit seiner Tochter im gleichen Haus in der Sunderland Terrace, in dem Einzelzimmer vermietet wurden. Ruth hatte ein Zimmer im Erdgeschoss und ihr Vater eines im zweiten Stock. Er war froh, seine Tochter in diesen schweren Zeiten bei sich zu haben.

Zu dieser Zeit stand er in Kontakt mit seinem alten Freund Lyonel Feininger (*1871 in New York - †1956 in New York), der die beiden über den Jahreswechsel mit Süßigkeiten aus den USA bedachte. Feininger war ein deutsch-amerikanischer Maler, Grafiker und Karikaturist. Mit 16 Jahren kam er erstmals nach Deutschland und studierte in Berlin und Paris. Ab 1908 ließ er sich in Berlin nieder. Weitere Stationen waren Weimar, Erfurt und Dessau. Seine Werke wurden von den Nationalsozialisten zur „entarteten Kunst“ erklärt. 1937 emigrierte Feininger in die USA und arbeitete als Kunstlehrer am Mills College in Oakland. Den Nachlass des Künstlers, mit zwei Briefen und zwei Selbstporträts von Otto Marcus, bewahrt die Houghton-Library der Universität von Cambridge/USA auf.

In seinen Briefen an ihn schildert Marcus 1947, dass er keine Aufträge hat und nur zu seinem persönlichen Vergnügen malt.

Im gleichen Jahr wurde er wegen seiner Verdienste um die deutsche Künstlerschaft zum Ehrenmitglied des neu gegründeten *Schutzverbandes bildender Künstler* ernannt. Die Urkunde hierzu lautet „Der Maler OTTO MARCUS, London, wird in dankbarer Würdigung seiner bleibenden Verdienste um die deutsche Künstlerschaft zum Ehrenmitglied unseres Verbandes ernannt. Berlin, den 15. Juli 1947.“ Zwei Jahre später wurde er als Ehrenmitglied des *Internationalen Künstlerverbandes* in London aufgenommen.

Otto Marcus starb am Freitag, dem 5. Dezember 1952 im Alter von 89 Jahren aufgrund einer allgemeinen Arterienverkalkung an einem Herzinfarkt im Londoner Middlesex Hospital. Die *Times* schrieb nach seinem

Tod über ihn: „Er lebte zurückgezogen in London, ohne Illusionen, aber auch ohne Bitterkeit, dankbar für das Land seiner Adoption. Er hörte nicht auf zu malen bis wenige Wochen vor seinem Tod ...“

Spuren von Otto Marcus

Ein Werkverzeichnis von Otto Marcus existiert nicht. Ein großer Teil des Künstlernachlasses befindet sich im Archiv des Berliner Landesmuseums für moderne Kunst, Fotografie und Architektur. Das 1900 für das Rathaus in Hamburg-Altona gemalte Bild der ALTONIA ist im Altonaer Museum für Kunst- und Kulturgeschichte zu sehen. Das Quedlinburger Rathaus beherbergt noch heute wunderbare Wandgemälde, die aus der Geschichte der Stadt erzählen. Im Jahr 1914 malte Otto Marcus für den Alt-Schöneberger Saal des Schöneberger Rathauses vier große Gemälde mit Motiven aus der Geschichte Schönebergs, die bis heute verschollen sind. Im Archiv des Staatlichen Museums Schwerin befindet sich das oben genannte Werk „Menuett“. Das Mecklenburgische Volkskundemuseum Schwerin beherbergt Ausschnitte aus der *Allgemeinen Illustrierten Zeitung* von 1875 und 1884, die Ansichten von der Ostseeküste Mecklenburgs und des Schweriner Schlosses zeigen.

Eine Auflistung der vielen Buchillustrationen ist ebenfalls nicht möglich. Vor allem in Büchern mit geschichtlichem Hintergrund findet man die Zeichnungen von Otto Marcus.

Das Wohnhaus von Otto Marcus in der Landshuter Straße hat den Krieg überstanden und befindet sich in einem hervorragenden Zustand. Auch die Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums, bekannt als Martin-Gropius-Bau, in der Niederkirchnerstraße existiert noch und beherbergt große temporäre Ausstellungen.

Im Herbst des Jahres 2002 fanden Bauarbeiter in der Schweriner Puschkinstraße (ehemalige Königstraße) zahlreiche alte Zeichnungen und Fotos, die offenbar Otto Marcus zuzuschreiben sind. Sein Bruder Heinrich (*1867-Δ1942) hatte hier ein Wäschegeschäft. Man vermutet, er habe vor seiner Emigration nach Luxemburg 1939 die Zeichnungen und Fotos hier versteckt.

Ein berühmter Mecklenburger

Ohne Zweifel zählt Otto Marcus zu den berühmten Persönlichkeiten unseres Bundeslandes. Doch, wie so oft, sind Menschen seines Schlages in der Fremde bekannter als in ihrer einstigen Heimat. Die Stärkung der deutschen Künstlerschaft in existenziellen Angelegenheiten, die organisierte Hilfe für Künstler und die beratende Funktion als Generalsekretär des *Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler Deutschlands*, prägen die Person von Otto Marcus.

Als Historienmaler, Grafiker und Karikaturist steht er in einer Reihe mit den berühmten Malern seiner Zeit in Deutschland. Seine Arbeit verdient eine hohe Wertschätzung und Beachtung.